

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 35

2008

DOI: 10.11588/fr.2008.0.44930

---

#### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

CHRISTIANE COESTER

## BRAUTFAHRTEN

### Grenzüberschreitungen und Fremdheitserfahrungen adliger Frauen in der Frühen Neuzeit

Der Gesandte des Herzogs von Ferrara war erstaunt. Er kannte die älteste Tochter seines Brotgebers seit ihrer Kindheit, und nun wollte es ihm nicht gelingen, in der jungen Frau, die vor ihm stand, die Prinzessin von Ferrara zu erkennen. Vielmehr präsentierte sich ihm eine vollkommene Herzogin von Aumale, gekleidet nach französischer Mode, Französisch sprechend, mit französischer Dienerschaft. Nach Italien meldete er: *ella non è più la principessa di Ferrara ma Madama di Umala*<sup>1</sup>. Anna d'Este war die älteste Tochter Herzog Ercoles II. von Ferrara und der Renée de France. Verheiratet wurde sie im September 1548 mit François de Lorraine, Herzog von Aumale, Sohn des Herzogs von Guise. Als die Prinzessin im Oktober ihre Brautfahrt antrat und Eltern und Geschwister verließ, war sie eine italienische Fürstin, zwei Monate später kam sie als glaubhafte Herzogin von Aumale am Hof von Frankreich an. Was war geschehen während jener Reise, die Anna d'Este von Ferrara zunächst nach Mantua und Turin, dann über die Alpen, nach Grenoble und Lyon, schließlich bis nach Paris führte? Die Verwandlung der Prinzessin lässt vermuten, dass während ihrer Brautfahrt nicht nur Ländergrenzen, sondern auch symbolische Grenzen überschritten worden waren, dass die junge Frau einen Bruch mit der Kultur ihrer Herkunftsstadt vollzogen und einen Prozess der Akkulturation durchlaufen hatte, der sich in Sprache und Kleidung, in ihrem Verhalten und nicht zuletzt in der Zusammensetzung ihres Gefolges äußerte. Als *francese visu, verbo et opera* beschrieb sie der Gesandte des Herzogs von Ferrara nach ihrer Ankunft am französischen Hof, und nach Mantua wurde berichtet, die Prinzessin habe sich so gut in ihre neues Umfeld eingepasst, *che par' propriamente che sia nata e nodreta in questa corte*<sup>2</sup>.

### I. Brautfahrten

Auf den ersten Blick scheint es, man könne die Metamorphose der Anna d'Este mit dem »Mythos des Reisens« erklären: Reisen bildet, verschafft Erfahrung und erweitert den Horizont, und der Mensch kommt verändert am Ziel seiner Reise an<sup>3</sup>. Doch

1 Giulio Alvarotti an Ercole d'Este, 5. Dez. 1548, Paris, in: Archivio di Stato di Modena (ASMod), Cancelleria ducale (Canc. duc.), Ambasciatori (Amb.) Francia 45.

2 Giulio Alvarotti an Ercole d'Este, 29. Nov. 1548, Nogent-sur-Seine, in: ibid.; Georgio Conegrani an Sabino Callandra, 12. Dez. 1548, Poissy, in: Archivio di Stato di Mantova (ASMan), Archivio Gonzaga (AG) 641, fol. 286vf.

3 Vgl. Peter J. BRENNER, Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Rei-

hieß dies, die Besonderheiten der Brautfahrt, die als soziale Handlung spezifische Bedeutungselemente transportierte, zu ignorieren. Bereits die Frage, ob man bei Brautfahrten überhaupt von Reisen sprechen kann, ob es sich nicht vielmehr um einen mehr oder weniger erzwungenen Ortswechsel handelt, der besser mit dem Begriff »Migration« zu fassen wäre, ist nicht immer positiv beantwortet worden. In Darstellungen zu Adels- oder Frauenreisen fehlt die Brautfahrt fast immer, da sie nicht des Reisens willen getan wurde und daher meist auch nicht als »richtige« Reise verstanden wird<sup>4</sup>. Karl-Heinz Spieß als einer der wenigen, die sich der Brautfahrt widmen, sieht in ihr eine »Reise ohne Wiederkehr« und somit eine besondere Form fürstlichen Reisens. Auch der Begriff »Brautfahrt« ist nicht eindeutig. Er kann die Reise der Braut zu ihrem künftigen Gemahl bezeichnen (wie in den meisten Beispielen im Folgenden), aber auch die Reise eines Fürsten an den Hof einer Prinzessin, um die er freien möchte (wie die Reise Johann Kasimirs von der Pfalz-Zweibrücken nach Schweden)<sup>5</sup>, oder die Fahrt des Bräutigams an den Hof seiner Zukünftigen, wo er, sofern die Braut eine regierende Landesherrin ist, nach der Hochzeit verweilt (wie im Fall von Maximilian I. und Maria von Burgund). Von einer »Heimführung« oder »Einholung« ist dann die Rede, wenn der Bräutigam an den Herkunftshof der Fürstin reist, um die Heimfahrt gemeinsam mit ihr anzutreten, er sie also abholt (etwa die gemeinsame Reise von Ercole d'Este und Renée de France nach Ferrara), was meist dann geschieht, wenn die Braut in der Hierarchie des Adels über ihrem späteren Gemahl steht.

Brautfahrten gehören zu den ältesten kulturellen Handlungen europäischer Gesellschaften. Bei den Germanen wurde *par étapes* geheiratet, eine dieser Etappen war die *traditio*, die öffentliche Übergabe der Braut: Die Frau wurde von ihrem Vater zum Haus ihres Gemahls begleitet und dort unter zahlreichen Feierlichkeiten offiziell übergeben<sup>6</sup>. Bei den Franken weist die Brautfahrt fast alle Kennzeichen späterer Zeiten auf, vor allem ihren definitiven Charakter. Die Reise der Braut im 10. Jahrhundert war, so Régine Le Jan, »un voyage sans retour, une véritable expatriation.<sup>7</sup>« Wie die anderen Hochzeitsbräuche war auch die Brautfahrt Teil der Trennungs- und

sekultur in der frühen Neuzeit, in: Michael MAURER (Hg.), *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999, S. 13–61, hier S. 13. Eine gute Einführung in die Problematik der frühneuzeitlichen Reise bieten Holger Thomas GRÄF, Ralf PRÖVE, *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit, 1500–1800*, Frankfurt a. M. 1997.

- 4 Als Beispiele seien genannt: Werner PARAVICINI, *Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter*, in: Horst BRUNNER, Norbert Richard WOLF (Hg.), *Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 1993, S. 91–130; Sabine HOLLÄNDER, *Reisen – die weibliche Dimension*, in: MAURER, *Neue Impulse* (wie Anm. 3), S. 189–207. Die Unterscheidung von »Reise« und »Migration« bei Folker REICHERT, *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, Stuttgart 2001, S. 15. Zum Folgenden: Karl-Heinz SPIESS, *Reisen deutscher Fürsten und Grafen im Spätmittelalter*, in: Rainer BABEL, Werner PARAVICINI (Hg.), *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, Stuttgart 2005, S. 33–51, hier S. 37.
- 5 Åke KROMNOW, *Pfalzgraf Johann Casimir von Zweibrücken. Kindheit, Jugendjahre und Brautfahrt nach Schweden (1589–1615)*, Kaiserslautern 1994.
- 6 Régine LE JAN, *Famille et pouvoir dans le monde franc (VII<sup>e</sup>-X<sup>e</sup> siècle)*. *Essai d'anthropologie sociale*, Paris 1995, S. 264f.
- 7 DIES., *Femmes, pouvoir et société dans le haut Moyen Âge*, Paris 2001, S. 42.

Aufnahmerituale, durch welche die mit der Vermählung herbeigeführte Wandlung in der Rechtsstellung der Brautleute bewältigt wurde. Für den Adel diente sie dazu, Verfügungsgewalt über den Raum zu demonstrieren und die familiäre Vernetzung durch Bewegung im Raum abzubilden<sup>8</sup>. Alle Beteiligten nutzten die Brautfahrt zur Selbstdarstellung, denn außer in Ausnahmesituationen bot sie nur selten eine Gegenwelt zum alltäglichen Leben, vielmehr war sie Abbild des Hofes, seiner Rangordnungen und seines Zeremoniells. Die Brautfahrt im Zeitalter des Absolutismus ist darüber hinaus als »Ersatzhandlung für das Volk« gedeutet worden, und sie trug zur Diffusion höfischer Verhaltensmuster in außerhöfische Gruppen bei<sup>9</sup>. Außerdem sind Brautfahrten für einen großen Teil des Kulturtransfers von einem Hof an den anderen verantwortlich, da mit einer Fürstin auch neue Kleider und Frisuren, Speisen und Getränke, Bücher, Bilder und Musik sowie Menschen und Gedankengut kamen. Schließlich spielte eine an einen ausländischen Hof verheiratete Prinzessin eine wichtige Rolle in den Beziehungen zwischen Herkunfts- und Zielland, und nicht selten agierten diese Frauen als *cultural brokers*: Sie übernahmen diplomatische Aufgaben, übermittelten Nachrichten, vermittelten in Krisenzeiten und schufen Kontakte und Netzwerke<sup>10</sup>.

Die Reise einer Fürstin an den Hof ihres zukünftigen Gemahls vollzog sich in Etappen. Der Abschied der Braut mündete in den ersten Teil der Brautfahrt, den die Prinzessin unter der Aufsicht der Verantwortlichen ihres Vaters zurücklegte. Die offizielle Übergabe der Braut an einem vertraglich vereinbarten Ort leitete die Phase der Reise ein, welche die Prinzessin nicht mehr als Tochter, sondern als künftige Ehefrau unter der Aufsicht der Familie ihres Gemahls zurücklegte. Abgeschlossen wurde die Brautfahrt durch den feierlichen Empfang am Hofe des künftigen Gatten und die sich meist direkt anschließende Vermählung. Aufgrund ihres hohen repräsentativen Wertes zählt die Brautfahrt zu den am besten dokumentierten Momenten im Leben einer Fürstin. Von der Fahrt der Schwestern Barbara und Johanna von Österreich etwa, die beide 1565 an italienische Fürsten verheiratet wurden, sind mehrere sich ergänzende Quellentexte überliefert<sup>11</sup>. Die Reise der Anna d'Este 1548

- 8 Katharina REINHOLDT, Artikel »Hochzeitsbräuche«, in: Friedrich JÄGER (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5, Stuttgart, Wien 2007, Sp. 560–564; Daniel SCHÖNPFLUG, Verhandlung, Inszenierung und Erleben kultureller Unterschiede. Die »europäischen« Heiraten der Hohenzollern 1767–1817, in: Dorothea NOLDE, Claudia OPITZ-BELAKHAL (Hg.), Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit, Köln, Weimar, Wien 2008 (im Druck). Ich danke dem Autor für die Überlassung des Manuskripts.
- 9 Karin PLODECK, Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Zur Rolle des Herrschaftskultes im absolutistischen Gesellschafts- und Herrschaftssystem, Ansbach 1972, S. 218f.; Carmen ZIWES, Die Brautfahrt der Marie Antoinette 1770. Festlichkeiten, Zeremoniell und ständische Rahmenbedingungen am Beispiel der Station Freiburg, in: Klaus GERTEIS (Hg.), Zum Wandel von Zeremoniell und Gesellschaftsritualen in der Zeit der Aufklärung, Hamburg 1992, S. 47–68, hier S. 67.
- 10 Zum Begriff des »cultural broker«: Bernard BAILYN, Philip D. MORGAN, Introduction, in: DIES. (Hg.), Strangers within the Realm. Cultural Margins of the First British Empire, Chapel Hill, London 1991, S. 1–31, hier S. 21.
- 11 Brigitte GROHS, Italienische Hochzeiten. Die Vermählung der Erzherzoginnen Barbara und Johanna von Habsburg im Jahre 1565, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 96 (1988), S. 331–381, hier S. 349.

über die Alpen ist dank eines umfangreichen Briefwechsels zwischen den Begleitern der Prinzessin auf der einen und dem Hof des Vaters sowie der Familie des künftigen Ehemannes auf der anderen Seite gut dokumentiert. Da der Vater der Braut für den ersten Teil der Reise verantwortlich war und viel Geld dafür ausgegeben hatte, war er an einer minutiösen Schilderung der Ereignisse interessiert; außerdem ging es um sein Ansehen und um das seiner Tochter. Der Bräutigam interessierte sich eher für die Prinzessin, die er noch nie gesehen hatte und bis zum ersten Zusammentreffen mit ihr nur aus den Schilderungen seiner Berichterstatter kannte<sup>12</sup>.

## II. Grenzen und Grenzüberschreitungen

Reisende überschreiten Grenzen. Diese Grenzen denken wir uns gerne als klar definierte Linien im Raum, bei denen es sich entweder um vermeintlich »natürliche« oder um von Staaten und Regierungen in einem dezisiven Akt festgelegte Grenzen handelt. Doch Flüsse, Küstenstreifen und Gebirge sind keine »natürlichen«, sondern konventionelle Grenzen, sie lassen sich historisch erklären aber nicht geographisch: »il n'y a rien de donné tout fait: à l'homme par la nature, rien d'imposé à la politique par la géographie«, so Lucien Febvre<sup>13</sup>. Unser Grenzbegriff mitsamt seiner Konzepte von »natürlichen« Grenzen und von der Grenze als Linie ist stark geprägt von den ideologischen und geopolitischen Vorstellungen der europäischen Neuzeit. Für die Gegend, die wir als »Burma« bezeichnen, entwickelte Edmund Leach dagegen ein »concept of a frontier as a border zone through which cultures interpenetrate in a dynamic manner«. Und in dem von Clifford Geertz untersuchten Bali des 19. Jahrhunderts gab es zwar »border strips«, aber keine »well-drawn frontiers«, während sich die Bewohner von Celebes, dem heutigen Sulawesi, einig waren, dass eine Grenze dort verlief, wohin ein menschliches Auge noch blicken könne<sup>14</sup>.

In den vergangenen Jahren ist verstärkt die »hidden frontier«, die »unsichtbare Grenze«, ins Blickfeld der geschichtswissenschaftlichen Forschung gerückt, wie nicht zuletzt das Inhaltsverzeichnis eines Sammelbandes zu »frontières religieuses« zeigt: Es geht um »frontières symboliques« ebenso wie um die »frontière intériorisée« und die »frontière introuvable«<sup>15</sup>. Von Jürgen Osterhammel stammt das Kon-

12 Christiane COESTER, *Schön wie Venus, mutig wie Mars. Anna d'Este, Herzogin von Guise und von Nemours (1531–1607)*, München 2007, S. 102–116.

13 Lucien FEBVRE, *Frontière*, in: *Bulletin du Centre international de Synthèse, Section de Synthèse historique* 5 (1928), S. 31–44, hier S. 41. Vgl. auch Peter SCHÖTTLER, *Présentation: Lucien Febvre ou la démythification de l'histoire rhénane*, in: Lucien FEBVRE, *Le Rhin. Histoire, mythes et réalités* (1935), hg. v. Peter SCHÖTTLER, Paris 1997, S. 11–56.

14 Edmund R. LEACH, *The Frontiers of »Burma«*, in: *Comparative Studies in Society and History* 3 (1960/61), S. 49–68, hier S. 50; Clifford GEERTZ, *Negara. The Theatre State in Nineteenth-Century Bali*, Princeton 1980, S. 24f. Ein guter Überblick zur Problematik der Grenze bei Reinhard STAUBER, Wolfgang SCHMALE, *Einleitung: Mensch und Grenze in der Frühen Neuzeit*, in: DIES. (Hg.), *Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit*, Berlin 1998, S. 9–22.

15 Robert SAUZET (Hg.), *Les frontières religieuses en Europe du XV<sup>e</sup> au XVII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1992, darin die Beiträge von Marie-Madeleine Fragonard, Étienne François und Gérald Chaix. Vgl. auch John W. COLE, Eric R. WOLF, *The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley*, New York u. a. 1974; Jörg A. REITER, *Unsichtbare Grenzen. Distinktion und Demarkation bei einer bäuerlichen Gemeinschaft in Nord-Luzon: Maligcong, Mountain Province*, Berlin 1992.

zept der »kulturellen Grenze«, entlang derer sich interkulturelle Begegnung und Kulturkontakt vollziehen. Entwickelt für die Zeit der europäischen Expansion und das Aufeinandertreffen von Europa und Übersee, kann dieses Konzept auch auf den innereuropäischen Kulturkontakt übertragen werden. Vorstellungen von »Grenzen«, die laut Osterhammel »zu den schillerndsten Metaphern-Konzepten in den heutigen Sozial- und Kulturwissenschaften« zählen, spielen bei Prozessen des Kulturkontakts eine eminente Rolle. Häufig verlaufen diese Grenzen entlang sichtbarer Scheidelinien, ebenso häufig sind sie jedoch unsichtbar<sup>16</sup>. Dass aber unsichtbare kulturelle Grenzen nicht weniger real waren als sichtbare, ist spätestens seit der Untersuchung von Étienne François zu Protestanten und Katholiken in Augsburg bekannt. Obwohl unsichtbar und extrem ambivalent, je nach Situation und Blickwinkel teils stabil, teils veränderlich, war die in Augsburg zwischen Katholiken und Protestanten verlaufende Grenze doch eine »existentielle Wirklichkeit« und eine »echte Lebensform«, welche die Mentalitäten und das Verhalten der Menschen entscheidend prägte<sup>17</sup>.

Von ebensolcher Wirklichkeit waren die unsichtbaren Grenzen, die eine Frau auf Brautfahrt überschritt. Zwar ist es richtig, dass die auf gemeinsamen kulturellen Standards beruhende Internationalität der europäischen Adelsgesellschaft Fremdheitserfahrungen adliger Reisender zu mindern vermochten. Doch gilt dies eher für das 18. Jahrhundert als für die Zeit davor, und es gilt kaum für den Austausch zwischen den Höfen Italiens und denen nördlich der Alpen, bei dem es geschehen konnte, dass die Braut, eine italienische Fürstentochter, Latein sprach und schrieb, der Bräutigam, ein deutscher Landesherr, aber nicht, wie im Fall der Barbara Gonzaga und des Eberhard von Württemberg. Dennoch beruhten die bei der Berührung mit diesen unsichtbaren Grenzen entstehenden Fremdheitsgefühle oftmals weniger auf »wirklichen« kulturellen Unterschieden als vielmehr auf Perzeption und Zuschreibungen, was bedeutet, dass Fremdheit selbst durch ein enges verwandtschaftliches Verhältnis zum Teil nicht aufzuheben war. Oder, wie es der Ethnologe Fredrik Barth formuliert: »boundaries persist despite a flow of personnel across them. [...] cultural differences can persist despite inter-ethnic contact and interdependence<sup>18</sup>.«

Eine Frau auf Brautfahrt bewegte sich nicht nur durch den Raum, sie vollzog auch eine Wandlung von einem Mitglied der einen Familie zu einem Mitglied der anderen. Vor allem aber wechselte die Braut bei ihrem Übergang vom Hof des Vaters an den des Gemahls das kulturelle Referenzsystem. Dieser Wechsel wurde begleitet von einer Reihe von Überschreitungen symbolischer Grenzen, die in der Regel sorgfältig inszeniert waren. Abschied und Willkommen wurden so zu festen Teilen in einem Prozess, an dessen Ende aus der Tochter die Ehefrau und aus der ferraresischen,

16 Jürgen OSTERHAMMEL, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 46 (1995), S. 101–138, Zitat S. 108.

17 Étienne FRANÇOIS, Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg, 1648–1806, Sigmaringen 1991, S. 221.

18 Fredrik BARTH, Introduction, in: DERS. (Hg.), Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference, Boston 1969, S. 9–38, hier S. 9f. Vgl. auch Dorothea NOLDE, Vom Umgang mit Fremdheit. Begegnungen zwischen Reisenden und Gastgebern im 17. Jahrhundert, in: BABEL, PARAVICINI, Grand Tour (wie Anm. 4), S. 579–590.

polnischen oder spanischen Fürstin eine französische, florentinische oder württembergische geworden war. Vier Ereignissen der Brautfahrt kam als Momenten symbolischer Grenzüberschreitungen eine besondere Bedeutung zu: dem Abschied von der Familie und der offiziellen Übergabe der Braut an ihren künftigen Gemahl, dem Wandel in Kleidung und Frisur der Fürstin sowie der Rückkehr ihres Gefolges an den Hof der Eltern.

### 1. Abschied und Übergabe

Der Abschied der Braut wurde in der Regel durch ein Fest eingeleitet, das mit dem Auszug der Prinzessin aus ihrer Heimatstadt schloss. So versammelte sich am Abend des 3. Oktober 1548 eine große Menschenmenge am Hafen von Ferrara, wo mehrere prächtig geschmückte Boote auf Anna d'Este warteten, die an diesem Tag ihre Brautfahrt antreten sollte. Noch am Hafen verabschiedete sich die Prinzessin von ihrem Vater, dann bestieg sie gemeinsam mit ihrer Mutter, ihren Geschwistern, zahlreichen Edeldamen und weiterem Gefolge die Boote. In Ficarolo, etwa dreißig Kilometer nordwestlich von Ferrara, sagte die junge Frau dem Bruder Lebewohl, in Mantua schließlich der Mutter und den Schwestern<sup>19</sup>. Es sind dies die typischen Etappen zu Beginn einer Brautfahrt: Die Braut wird von ihrer Familie und der Bevölkerung ihrer Heimatstadt bis zum Hafen oder zu ihrem Wagen begleitet, die ersten Stationen der Reise legt sie gemeinsam mit ihren engsten Angehörigen zurück, die sich dann nach und nach von ihr verabschieden.

Der eigentliche Abschied und mithin die Überschreitung der Grenze aus der Herkunftsfamilie heraus in die Unsicherheit einer langen Reise wurde begleitet von *grans pleurs et gemissemens*, wie bei der Verabschiedung der Yolande de Lorraine 1497 von ihrem Bruder und dessen Gemahlin<sup>20</sup>. Der Kummer der Zurückgebliebenen kommt auch in einem Lied zum Ausdruck, das Cyprian de Rore Anna d'Este zum Abschied widmete: *En voz adieux, dames, cessés voz pleurs [...] / Ne plourés plus de sa beaulté l'absence, / Dont vous pensés estre privez vos yeulx*<sup>21</sup>. Dramatisch gestaltete sich die Verabschiedung der Barbara Gonzaga 1474 von ihrer Cousine Schmelia, die gemeinsam mit der Prinzessin erzogen worden war und aus Trennungsschmerz auf der Stelle gestorben sein soll<sup>22</sup>. Die Beteuerung von Tränen und Schmerz in den Quellen, die

19 COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 102f.

20 Henri LEPAGE (Hg.), Discours des ceremonies et autres choses qui se passerent à la conduite de Madame Yolande de Lorraine et au festin des nopces d'elle et de Guillaume, landgrave de Hesse, en l'an M.CCCC.XCVII, in: DERS., Mariage d'Yolande de Lorraine avec Guillaume, Landgrave de Hesse, in: Recueil de documents sur l'histoire de Lorraine, Nancy 1855, S. 23–42, hier S. 26. Eine deutsche Übersetzung in: Carl von STAMFORD, Die Heirath Jolanta's von Lothringen mit Wilhelm, Landgrafen von Hessen, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, N. F. 16 (1891), S. 1–21.

21 Cyprian DE RORE, En voz adieux – Hellas, comment, in: DERS., Opera omnia, Bd. 8, hg. v. Bernhard MEIER, Neuhausen 1977, S. 39–43.

22 Carlo D'ARCO (Hg.), Cronaca di Mantova di Andrea Schivenoglia dal MCCCCXLV al MCCCCLXXXIV, in: Raccolta di cronisti e documenti storici lombardi inediti, Bd. 2, Mailand 1857, S. 117–194, hier S. 180: *quando questa spoxa volia e foe per partirsi da Mantova una soa choxina zermana la vene per vedirla, fiola de messer Carlo fradelo de lo marchexo, ge prexe una doia et subito morite quella zovene che era.*

Umwandlung von Trauer in Kunst in Form von Gedichten und Liedern sowie dramatische Ereignisse wie der Tod der Gentilia Gonzaga verdeutlichen, welche Bedeutung der Inszenierung von Trennung und Trennungsschmerz bei der Überschreitung dieser symbolischen Grenze zukam. Die »echte« Trauer wurde dadurch natürlich nicht geschmälert, und in den seltenen Fällen, in denen sich eine Fürstin im Nachhinein über den Abschied von ihrer Heimat äußerte, wird dieses Ereignis meist als traumatisch dargestellt, wie etwa in einem Brief der Marie Antoinette, geschrieben 1776, sechs Jahre nach ihrer Brautfahrt: *Quand je suis partie de Vienne, j'étais encore enfant, mon cœur était bien déchiré de me séparer de ma chère mère*<sup>23</sup>.

Der erste Teil der Reise fand seinen Abschluss in der Ankunft am Ort der offiziellen Übergabe der Braut in die Obhut der Familie ihres zukünftigen Gemahls. Dieser Ort wurde mit großem Bedacht beider Seiten gewählt und im Ehevertrag festgehalten. Bei der Heirat Ludwigs XIV. mit Maria Theresia wurde eine Insel mitten im Fluss Bidasoa für dieses Ereignis ausgewählt, bei der Hochzeit des späteren Ludwig XVI. mit Marie Antoinette fand die Übergabe auf einer Rheininsel auf der Strecke von Kehl nach Straßburg statt. Dem Niemandsland zwischen zwei angrenzenden Fürstentümern kam als Ort des Übergangs der Braut von einer Familie in die andere und mithin als symbolischem Grenzübertritt große Bedeutung zu. Die Kutsche, in der Sophie Dorothea von Hannover 1706 nach Preußen fuhr, verweilte einige Augenblicke bewegungslos auf dem lüneburgisch-brandenburgischen Grenzstreifen, was als Aufeinandertreffen von *zwey widrige Actus, nemlich eine Bewillkommung und ein Abschied* gesehen wurde<sup>24</sup>. Wenn sich die Territorien der beiden Fürstentümer geographisch nicht berührten, wurde eine symbolische Grenze konstruiert. Bei der ersten Zusammenkunft der Anna von Foix 1502 mit ihrem künftigen Gemahl Vladislav II., König von Böhmen und Ungarn, diente ein Teppich als Grenzstreifen. In dem Moment, als die Braut den Teppich auf der einen Seite betrat, verließ der König auf der anderen Seite sein Zelt und kam seiner Zukünftigen exakt bis zur Mitte des Teppichs entgegen, wo sie vor ihm auf die Knie fiel<sup>25</sup>.

Dass die Übergabe der Braut nicht nur einen symbolischen Grenzübertritt sondern auch eine konkrete Handlung beinhaltete, kann an der Brautfahrt der Yolande de Lorraine 1497 zu Wilhelm II., Landgraf von Hessen, nachvollzogen werden. In Koblenz wurde die Prinzessin aus der Obhut ihres Bruders entlassen und dem Erzbischof von Trier sowie dem Markgrafen von Baden übergeben, *mise ez mains*, wie es in der Schilderung eines Beobachters heißt. Die beiden Männer empfangen die Braut,

23 Marie Antoinette an Maria Theresia, 14. Januar 1776, Versailles, in: Évelyne LEVER (Hg.), *Correspondance de Marie-Antoinette (1770–1793)*, Paris 2005, S. 239.

24 Die grosse Preußisch- und Lüneburgische Vermählungs-Freude, 1707, in: SCHÖNPFUG, *Verhandlung (wie Anm. 8)*. Vgl. auch Thomas RAHN, *Grenz-Situationen des Zeremoniells in der Frühen Neuzeit*, in: Markus BAUER, DERS. (Hg.), *Die Grenze. Begriff und Inszenierung*, Berlin 1997, S. 177–206, hier S. 190–193.

25 Antoine LE ROUX DE LINCY (Hg.), *Discours des cérémonies du mariage d'Anne de Foix, de la maison de France, avec Ladislas VI, roi de Bohême, de Pologne et de Hongrie, précédé du discours du voyage de cette reine dans la seigneurie de Venise, le tout mis en écrit du commandement d'Anne, reine de France, duchesse de Bretagne, par Pierre Choque, dit Bretagne, l'un de ses rois d'armes (mai 1502)*, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 21 (1861), S. 156–185, 422–439, hier S. 428f. Ich danke Torsten Hiltmann für den Hinweis auf diese Quelle.



küssten sie, nahmen sie in ihre Mitte und führten sie, *l'un à dextre et l'autre à la senestre* von dannen<sup>26</sup>. Da der Erzbischof und der Markgraf aber nur als Mittelsmänner zwischen dem Bruder der Prinzessin als ihrem vorherigen und dem Ehemann als ihrem künftigen Vormund fungierten, folgte dieser ersten kurze Zeit später die zweite, endgültige Übergabe an die Bevollmächtigten von Yolandes Gemahl. Der eigentliche Akt der Übergabe wurde begleitet von einer ganzen Reihe an Formalitäten, welche den symbolischen Übertritt der Braut von einer Familie in die andere und zugleich ihre Verwandlung von einer Fürstentochter in die Gemahlin eines Landesherrn juristisch untermauerte. Im Fall der Yolande de Lorraine wurde den Untertanen im Wittum der Treueid abgenommen, die Braut unterschrieb ihre Verzichtbestätigungen, diverse Quittungen wurden ausgestellt und andere Papiere unterzeichnet. Yolandes Mitgift war vorher schon an den Erzbischof von Trier, Johann II. von Baden, übergeben worden; erst nach Vollzug der Ehe und Ausfertigung der *lettres de la renunciation du dowaire de morgengabe* sollte das Geld in die Hände des Ehemannes übergehen<sup>27</sup>. Die Auszahlung der Mitgift stellte die abschließende Handlung im Rahmen dieses letzten Grenzübertritts der Braut dar. Bei nach Frankreich verheirateten Frauen wurde die Übergabe anschließend noch durch die Ausstellung der *lettres de naturalité* besiegelt, mittels derer die Fürstin vom Status der Ausländerin befreit wurde und dadurch die Möglichkeit erhielt, Verträge zu schließen, Käufe, Verkäufe und Schenkungen zu tätigen und ihr Eigentum nach Gutdünken zu verwalten und zu vererben<sup>28</sup>.

## 2. Die Umkleidung

Am offensichtlichsten zeigte sich der symbolische Grenzübertritt der Braut in ihrer Kleidung und Frisur. In den Berichten der Zeitgenossen nimmt der Wandel im Aussehen der Fürstin in der Regel einen besondere Stellenwert ein, und die Prinzessinnen waren sich der Bedeutung bewusst, die ihrer Kleidung von ihrem Gemahl und seinem Umfeld beigemessen wurde. Renée de France schickte noch vor Beginn ihrer Reise ihre Maße nach Ferrara, da sie nach italienischer Mode gekleidet in Italien eintreffen wollte, wie der Gesandte des Herzogs von Ferrara berichtet: *Madama Renea vorria venire in Italia al modo di La*<sup>29</sup>. Ob sich die Verwandlung der Braut in einem einzigen Akt vollzog oder aber Schritt für Schritt, im Laufe ihrer Reise oder nach der Ankunft am Hof ihres Gemahls, spielt für den symbolischen Gehalt der Umkleidung kaum eine Rolle. In einem Moment, meist am Ort der Übergabe oder

26 LEPAGE, *Discours des ceremonies* (wie Anm. 20), S. 28.

27 *Ibid.*, S. 30.

28 Vgl. z.B. die *lettres de naturalité* der Anna d'Este, ausgestellt durch Heinrich II. in Saint-Germain-en-Laye, ratifiziert durch den Rechnungshof am 13. Dez. 1548, in: Archivio di Stato di Torino (Piazza Castello), *Materie politiche per rapporto all' interno, Principi del Genevese e di Nemours*, cat. 2, m. 10, n. 1.

29 Bartolomeo Prospero an Alfonso d'Este, 14. Juli 1528, in: Bartolommeo FONTANA, *Renata di Francia, Duchessa di Ferrara*, Bd. 1, Rom 1889, S. 58. Einige Jahre später kleidete sich Renée de France allerdings wieder *alla costume di Franza*: Marco GUAZZO, *Historie di tutte le cose degne di memoria quai del anno M.D.XXIII. sino à questo presente sono occorse*, Venedig 1540, fol. 121r.

kurz vor Beginn der Vermählungszeremonie abgehaltene Neueinkleidungen sind vor allem für französische Königinnen überliefert. Elisabeth von Österreich erschien zu ihrer Hochzeit mit Karl IX. im Oktober 1570 in spanischer Tracht, *darauß die alte Königin sampt deren Frawnzimmer die Junge Königin hinweg geführt vnd ihre Königliche Würden verkleiden lassen*, wie aus einem Flugblatt zu erfahren ist<sup>30</sup>. *On l'habilla à la française* berichtet Henriette-Louise de Waldner de Freundstein, Baroin von Oberkirch, die Marie Antoinette bei ihrer Ankunft in Straßburg vorgestellt wurde, über die Umkleidung der späteren Königin. Jeanne Genet, besser bekannt als Madame Campan, die 1770 in die Dienste Marie Antoinettes trat und 1786 zur *première femme de chambre* ernannt wurde, bezeichnet die Umkleidungsszene als *étiquette toujours observée dans cette circonstance*<sup>31</sup>. Doch auch für andere Länder sind Umkleidungen am Ort der Übergabe oder der Vermählung bekannt. Maximilian I. erteilte höchstpersönlich den Befehl, seine Braut *a la Todesca* zu kleiden, während Hedwig von Polen bei ihrer Ankunft in der Kirche von Landshut 1475 von ihren Frauen in eine Nebenkapelle geführt und dort umgekleidet wurde, was das Fremdheitsgefühl der jungen Frau ins Unerträgliche gesteigert zu haben scheint: *und da sie Sie geschmuecket hetten nach iren Sitten, fuerten sy sie hinauf zu dem hohen Altar, und sie weinet gar ser*. Am Abend beim Tanz war die Braut dann wieder *nach irem Landes=Sitten* gekleidet<sup>32</sup>.

Eher Schritt für Schritt vollzog sich hingegen die Umkleidung der Maria Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien, die 1660 mit Ludwig XIV. verheiratet wurde. Als die beiden Höfe zur Übergabe der Braut aufeinander trafen, wurden die Anwesenden Zeugen der Verwandlung der spanischen Infantin María Teresa in die französische Königin Marie-Thérèse. Die Prinzessin erschien bei ihrem ersten Zusammentreffen mit dem französischen Hof in spanischer Kleidung und musste, bevor sie ihrem Gemahl präsentiert wurde, in französische Tracht gekleidet werden, damit sie dem König *aymable* erschiene. Am folgenden Tag zeigte sich die Braut wiederum nach der Mode ihrer Heimat gekleidet, doch bereits *coiffée moitié à la Française*, am Tag ihrer Hochzeit erschien sie schließlich in einem französischen Gewand, doch *coiffée encore un peu à l'Espagnole*<sup>33</sup>. Ähnlich liest sich ein Bericht über die Ankunft der Johanna von Österreich im Dezember 1570 in Florenz. Am Tag nach ihrer Hochzeit mit dem Sohn des Großherzogs sah man sie *auf Welsch khlaidt*, einen Tag später war sie *wider*

30 Neue Zeitung, 1570, in: Karl VOCELKA, Habsburgische Hochzeiten 1550–1600. Kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest, Wien, Köln, Graz 1976, S. 109.

31 Suzanne BURKARD (Hg.), Mémoires de la baronne d'Oberkirch sur la cour de Louis XVI et la société française avant 1789, Paris 1970, S. 44; Martine REID (Hg.), Mémoires de Madame Campan sur la vie privée de Marie-Antoinette (extraits), Paris 2007, S. 29.

32 Erasmo Brasca an Ludovico Sforza, 15. März 1494, Innsbruck, in: Felice CALVI, Bianca Maria Sforza-Visconti, regina dei Romani, imperatrice germanica, e gli ambasciatori di Lodovico il Moro alla corte cesarea, Mailand 1888, S. 62; Sebastian HIERETH (Hg.), Beschreibung der Solenien bey dem Beylager Herzog Georgens von Beyern, des Reichen, 1475, in: DERS., Zeitgenössische Quellen zur Landshuter Fürstenhochzeit 1475, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 85 (1959), S. 3–64, hier S. 25, 27.

33 La Pompe et Magnificence faite au mariage du Roy et de L'Infante D'Espagne, Toulouse 1660, in: Abby ZANGER, Fashioning the Body Politic: Imagining the Queen in the Marriage of Louis XIV, in: Louise Olga FRADENBURG (Hg.), Women and Sovereignty, Edinburgh 1992, S. 101–120, hier S. 104, 111.

auf Teütsch khblaidt gewest, aber nur, wie ein Augenzeuge berichtet, *umb den Kopff*<sup>34</sup>. Und auch die Umkleidung der Anna d'Este vollzog sich Schritt für Schritt. Während der ersten Wochen ihrer Brautfahrt von Ferrara nach Frankreich war die Prinzessin nach italienischer Mode gekleidet. Nachdem sie in Grenoble von der Familie ihres künftigen Gemahls in Empfang genommen worden war und ihre neue Ehrendame sich um sie zu kümmern begonnen hatte, vollzog sich ein Wandel in ihrem Aussehen. Als Anna d'Este schließlich ihren Einzug in Paris hielt, kleidete, frisierete und schmückte sie sich *alla francese*<sup>35</sup>.

Kritik an oder Befremden über Kleidung und Haartracht der Braut vor ihrer Umkleidung finden sich in fast allen Berichten, die aus der Feder von zum Hof des Gemahls gehörenden Personen stammen. Die französischen Reisebegleiter der Anna d'Este etwa hatten von Anfang an Vorbehalte geäußert: Die Braut habe niemanden, der sie nach französischem Geschmack zu kleiden und zu schmücken wisse, für ihre Toilette benötige sie dringend die Hilfe einer französischen Ehrendame, und auch mit ihrer Ausstattung waren die Franzosen alles andere als zufrieden<sup>36</sup>. Anna d'Este war die Tochter eines der reichsten Herzöge Italiens, und so wird an ihrer Kleidung wohl nicht wirklich etwas auszusetzen gewesen sein. Doch konnte eine Fürstin von ihrer Umgebung erst dann als schön und somit akzeptabel wahrgenommen werden, wenn sie in das kulturelle System des Hofes ihres Gemahls eingepasst worden war und dessen Normen entsprach. Die Feststellung, die Braut sei durch ihre Umkleidung unendlich schöner geworden, findet sich daher häufig. Über Hedwig von Polen heißt es nach ihrem Eintreffen in Bayern, sie sei *gar wol geschicket, und so sie gecleydet wird nach Deutschen Sitten, so wirt sie ser ein wolgestalte und wolgeschickte Fuerstin*<sup>37</sup>. Anna von Foix, die bereits bei ihrer Ankunft in Ungarn 1502 als *l'une des belles dames que jamais avoient veu en icelluy royaume* beschrieben wird, wurde im Moment ihrer Krönung noch schöner: *sa beauté augmenta quand elle fut couronnée*<sup>38</sup>. Maria Theresia wurde im Laufe ihrer Verwandlung *plus belle & plus aimable*, bis sie schließlich auf vollkommene Weise dem Bild einer französischen Königin entsprach, und auch Marie Antoinette erschien ihrer Umgebung nach der Umkleidung *mille fois plus charmante*<sup>39</sup>.

### 3. Die Rückkehr des Gefolges

Eine weitere symbolische Grenze wurde von der Braut im Moment der Rückkehr ihres Gefolges an den Hof ihrer Eltern überschritten. Es war dies der wichtigste Teil des Übergangs von der Herkunftsfamilie in die Familie des Gemahls, von einem Hof an den anderen. Die Rückkehr des Gefolges zählte zu den schmerzhaftesten Fremd-

34 MAX VON FREYBERG (Hg.), Herzog Ferdinands, dritten Sohnes Herzog Albrechts V von Bayern (geboren den 21. Jän. 1550), im Jahre 1565 unternommene Reise nach Italien, in: Sammlung historischer Schriften und Urkunden, Bd. 4, Stuttgart, Tübingen 1834, S. 277–362, hier S. 327.

35 Georgio Conegrani an Francesco Gonzaga, 7. Dez. 1548, Poissy, in: ASMan, AG 641, fol. 276r.

36 COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 99, 106, 110.

37 HIERETH, Beschreibung der Solennien (wie Anm. 32), S. 36.

38 LE ROUX DE LINCY, Discours des cérémonies (wie Anm. 25), S. 433.

39 BURKARD, Mémoires d'Oberkirch (wie Anm. 31), S. 44. Zu Maria Theresia: La Pompe et Magnificence (wie Anm. 33), S. 111.

heitserfahrungen der Braut, da die Dienerschaft, die Damen und meist auch der Gesandte des Vaters die Prinzessin seit ihrer Kindheit kannten und Bindeglieder zu den Eltern und Geschwistern darstellten. Zur Reisegesellschaft der Anna d'Este etwa gehörten nicht nur Hofdamen, Lakaien und Pagen, ein Arzt, ein Sekretär, ein Schneider, ein Almosenpfleger und ein Priester, sondern auch die Amme der Braut sowie einige Frauen und Männer, die ihr schon gedient hatten, als sie noch ein kleines Mädchen war<sup>40</sup>. Um spätere Schwierigkeiten zu vermeiden, wurde die Frage des Gefolges bereits im Ehevertrag geregelt. Ort und Zeitpunkt der Rückkehr sowie der Umfang der Gruppe, die mit der Braut an den Hof des Ehemannes weiterreiste, variiert von Fall zu Fall. Meist wurde das Gefolge am Ort der Übergabe zurückgeschickt, oft aber begleiteten einzelne Personen die Fürstin noch ein Stück des Weges und nahmen nach und nach ihren Abschied, einige wenige blieben bis zum Ziel der Reise bei ihr und kehrten erst einige Wochen oder Monate später an den Hof der Eltern zurück<sup>41</sup>.

Für Anna d'Este kam der Zeitpunkt des endgültigen Abschieds Anfang November 1548 in Grenoble, von wo aus ihre italienischen Begleiter den Rückweg nach Ferrara antreten sollten. Nur zwei Edelmänner, ihre Amme, einer ihrer Diener sowie ein oder zwei Fräulein ihres Gefolges begleiteten die Braut an den französischen Hof und kehrten erst einige Zeit später nach Italien zurück. Die Zahl der Heimkehrenden war so groß, dass die Verabschiedung mehrere Tage dauerte. Da die Ferraresen gut entlohnt und reich beschenkt worden waren, traten sie die Rückreise zufrieden an. Für die Prinzessin jedoch bedeutete die Entlassung ihres Gefolges eine schmerzhaft Trennung, so dass reichlich Tränen flossen und sich die junge Frau, nachdem der letzte Italiener seinen Abschied genommen hatte, *toutte fachée et eplorée* zeigte<sup>42</sup>. Ähnliche Schilderungen von Abschiedsschmerz finden sich in den Beschreibungen anderer Brautfahrten. Der Abschied der Yolande de Lorraine von ihrem Gefolge *ne fust sans souppirer*, und über Marie Antoinette heißt es: *On lui retira, comme c'est d'usage, les personnes de sa maison; elle pleura beaucoup, et les chargea d'une infinité de choses pour l'impératrice, pour les archiduchesses ses sœurs et pour ses amies de Vienne*<sup>43</sup>. Die Baronin von Oberkirch beruft sich hier auf dasselbe Argument zur Erklärung dieser schmerzhaften Prozedur wie Madame Campan hinsichtlich der Umkleideszene: den *usage* und die *étiquette*, denen zu derartigen Gelegenheiten immer schon gefolgt worden sei.

40 *Ce sont ceux et celles qui viene avec Madame la duchesse d'Amalle*, o. D. [Herbst 1548]: Bibliothèque nationale de France (BnF), Fonds Français (Fr.) 20553, fol. 2.

41 Karl-Heinz SPIESS, Unterwegs zu einem fremden Ehemann. Brautfahrt und Ehe in europäischen Fürstenthäusern des Spätmittelalters, in: Irene ERFEN, DERS. (Hg.), Fremdheit und Reisen im Mittelalter, Stuttgart 1997, S. 17–36, hier S. 33, Anm. 82; Karl-Heinz SPIESS, Fremdheit und Integration der ausländischen Ehefrau und ihres Gefolges bei internationalen Fürstenheiraten, in: Thomas ZOTZ (Hg.), Fürstenthöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter, Würzburg 2004, S. 267–290, hier S. 281, Anm. 60–61.

42 Louis de Lorraine an François de Lorraine, 3. Nov. 1548, Moirans: BnF, Fr. 20467, S. 73.

43 LEPAGE, Discours des ceremonies (wie Anm. 20), S. 31; BURKARD, Mémoires (wie Anm. 31), S. 44.

Auf Anna d'Este warteten bei ihrer Ankunft in Grenoble bereits ihre neue Ehrendame, ein Hofmeister und ein Stallmeister, und auch die anderen Ämter ihrer *maison* waren von der Familie ihres Gemahls besetzt worden. Diese hatte Wert darauf gelegt, den größten Teil der Italiener und Italienerinnen des Gefolges nach Ferrara zurückzuschicken, und so waren die Posten in der *maison* der Prinzessin an Französisinnen und Franzosen übergeben worden. Dabei ging es weniger um Fragen der Reputation und der Finanzen, wie es etwa bei den Kaiserinnen und Erzherzoginnen der Habsburger in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Fall war<sup>44</sup>, sondern vielmehr darum, das neue Familienmitglied von Anfang an in das französische Umfeld einzubinden und von italienischen Einflüssen weitgehend fernzuhalten. Denn Damen, die ihre Fürstin an den Hof des Gemahls begleiteten, wurden oftmals als Ärgernis empfunden. Für die fehlgeschlagene Integration der Renée de France am Hof von Ferrara wurde ihre französische Ehrendame verantwortlich gemacht und schließlich gegen großen Widerstand zurück nach Frankreich geschickt<sup>45</sup>. Bianca Maria Sforza fühlte sich ihrem Hoffräulein derart verbunden, dass sie sogar im Schlaf *Oh la mia Violante!* rief, worauf ihr Gemahl antwortete: *io non sono Violante*. Die Dame musste schließlich nach Italien zurückkehren<sup>46</sup>.

### III. Fremdheitserfahrungen

Für eine Prinzessin auf Brautfahrt waren die bei der Berührung mit und dem Überschreiten von unsichtbaren kulturellen Grenzen entstehenden Fremdheitserfahrungen ebenso real wie die Grenzen selbst. Da sich die Braut während ihrer Reise in einer Art Zwischenstadium befand, sie nicht nur auf der Fahrt von A nach B sondern auch auf dem Weg von der Tochter zur Ehefrau war, gab es nicht nur viele Grenzen, die überschritten, sondern auch viele Erfahrungen von Fremdheit und Befremden, die gemacht wurden. Da jede Brautfahrt anders verlief und nicht alle Fürstinnen gleichermaßen auf die neue Situation vorbereitet waren, finden sich in den Quellen alle nur möglichen Arten und Grade von Fremdheitsgefühlen. Die Brautfahrt der Anna d'Este etwa sowie ihre Integration in die Familie ihres Gemahls und die Gesellschaft des französischen Hofes war weitgehend problemlos verlaufen. Während ihrer ersten Wochen in der neuen Umgebung erwähnt keiner der das Geschehen verfolgenden Gesandten und Agenten Probleme bei der Anpassung an die neuen Verhältnisse, und mehrmals wurde nach Italien berichtet, die Prinzessin sei zufrieden mit ihrem neuen Leben<sup>47</sup>. Richtiggehend verstört zeigte sich hingegen Hedwig von Polen

44 Katrin KELLER, Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts, Wien 2005, S. 36f., 68f.

45 Chiara FRANCESCHINI, La corte di Renata di Francia (1528–1560), in: Adriano PROSPERI (Hg.), Storia di Ferrara, Bd. 6: Il Rinascimento. Situazioni e personaggi, Ferrara 2000, S. 185–214.

46 *Petitione et desiderii particulari de Messer Herasmo* [Erasmo Brasca, mailändischer Gesandter am Hof des Kaisers], quali se hanno ad intercedere cum lo Illustrissimo Signore Duca de Milano, per mezo de la Illustrissima Duchessa, 1494, in: CALVI, Bianca Maria Sforza-Visconti (wie Anm. 32), S. 155–159, hier S. 157.

47 Vgl. Christiane COESTER, »alla italiana« und »alla francese«. Die Integration einer italienischen Fürstin in die französische Hofgesellschaft im 16. Jahrhundert, in: NOLDE, OPITZ-BELAKHAL, Grenzüberschreitende Familienbeziehungen (wie Anm. 8).

bei ihrer Ankunft in Landshut. Auf dem Weg zum Altar brach die junge Frau in Tränen aus, konnte sich während der Vermählungszeremonie nicht beruhigen und vermied es, beim Verlassen der Kirche ihr Gesicht zu zeigen: *und da man sie heraus fuert, da hing sie das Angesicht nyder, und das duen Tuch [Schläfentuch] hing ir fuer die Augen, und weinet sere, und man mocht ir das Angesicht nicht wol gesehen*<sup>48</sup>. Zwei Momente im Übergang von der Tochter zur Ehefrau waren besonders dazu angetan, Gefühle von Fremdheit und Befremden in der Braut hervorzurufen: unvorhergesehene Schwierigkeiten während der Reise und die Begegnung mit dem Gemahl. Da die ersten Wochen und Monate am neuen Hof in der Regel eine besondere Belastung für die Fürstin darstellten, wurde eine Reihe von Strategien entwickelt, Fremdheitsempfindungen zu mindern.

### 1. Schwierigkeiten während der Reise

Erste Krisensituationen ergaben sich für die Braut aufgrund der großen Anstrengungen, ungewohnter Begebenheiten und Gefahren meist schon während der Reise. Der Gesandte des Herzogs von Ferrara, welcher Renée de France aus Frankreich nach Italien begleitet hatte, schrieb im November 1528, allein die Vorfreude hätte der jungen Frau die Kraft für ihre Reise gegeben, *non haveria possito mai giungere viva per la difficoltà del viaggio*<sup>49</sup>. Zu diesen Schwierigkeiten zählten in erster Linie schlechte Straßen und schlechtes Wetter. So beschrieben die Begleiter der Anna d'Este den langen und mühsamen Weg, welcher sie über Stock und Stein, durch unbewohnte und unwirtliche Gegenden geführt habe, und hinsichtlich des herbstlichen Wetters berichteten sie sowohl von extremer Hitze als auch von stundenlangen Regengüssen<sup>50</sup>. Kriege und militärische Konflikte konnten sich negativ auf den Verlauf einer Brautfahrt auswirken, wie etwa im Fall der Margherita di Savoia, die wegen des kriegerischen Geschehens im Alten Zürichkrieg bei ihrer Überquerung des Jura eine Eskorte von 600 Bewaffneten benötigte, oder auch während der Brautfahrt der Renée de France, deren Ablauf *per li disturbi de Italia* gefährdet war<sup>51</sup>.

Nicht selten ergaben sich bereits während der Fahrt Konflikte unter den Begleitern, und Vortrittsstreitigkeiten zwischen den Bediensteten der beiden Gruppen waren an der Tagesordnung. Oft stand die Braut im Mittelpunkt der Streitigkeiten, ohne diese schlichten oder auch nur beeinflussen zu können. Als etwa der Koch der Yolande de Lorraine während der Reise nach Hessen sein Pferd verlor, weigerten sich die Vertreter des Bräutigams, ihm seinen Verlust zu ersetzen: *si Madamoyselle vouloit avoir ung tel cuysenier pour elle, qu'elle le pourveust de cheval, car ilz n'avoient point d'argent pour luy en achapter, dont Madamoyselle fust aucunement estonnée*<sup>52</sup>. Eben-

48 HIERETH, Beschreibung der Solennien (wie Anm. 32), S. 26.

49 Bartolomeo Prosperi an Alfonso d'Este, 3. Nov. 1528, Pavia, in: FONTANA, Renata di Francia (wie Anm. 29), S. 68.

50 COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 104.

51 Ernest CORNAZ, Le mariage palatin de Marguerite de Savoie, Lausanne u. a. 1932, S. 35f. Das Zitat: Bartolomeo Prosperi an Isabella d'Este, 20. Sept. 1528, Montargis, zitiert nach FONTANA, Renata di Francia (wie Anm. 29), S. 65.

52 LEPAGE, Discours des ceremonies (wie Anm. 20), S. 32f.

so wenig Einfluss hatte Johanna von Österreich, als es auf ihrer Brautfahrt 1565 bei einem ihr zu Ehren veranstalteten Ball zu Handgreiflichkeiten zwischen geladenen und ungeladenen Gästen kam und schließlich ein Tumult ausbrach, der erhebliche Ausmaße annahm. Auch gegen die Unbeherrschtheit ihres Stallmeisters konnte Johanna kaum etwas unternehmen. Der Mann hatte einem venezianischen Pagen, welcher ihn im Gedränge gestoßen hatte, einen derartigen Schlag ins Gesicht versetzt, *daß Ime das maul auff der ainen seitten gar herabgehangen*, was zu weiteren Spannungen auf einer bereits äußerst spannungsreichen Reise führte<sup>53</sup>. Schließlich kann die Tatsache, dass einige der Bräute am verabredeten Ankunftsartort wochenlang auf ihren zukünftigen Gemahl warten mussten, als eine Grenzerfahrung dieser jungen Frauen gesehen werden. Bianca Maria Sforza etwa erwartete Maximilian I. fast drei Monate in Innsbruck, wo sie die Zeit derweil mit Bällen, Banketten und anderen Vergnügungen zu vertreiben suchte<sup>54</sup>.

Darüber hinaus brachten Unterbringung und Verpflegung großer Reisegesellschaften außerordentliche Schwierigkeiten mit sich. In kleineren Ortschaften war meist nicht genügend Platz vorhanden, und in den abgelegenen Bergdörfern der Alpen war es nicht einfach, Essbares aufzutreiben. Während Margherita di Savoia 1445 in Basel im Haus eines wohlhabenden Bürgers Unterkunft fand, hatten die Schwestern Barbara und Johanna von Österreich und ihre Damen in dem kleinen Ort Dolce weniger Glück. Die Verhältnisse dort waren so beengt, dass, wie von einem Berichterstatter zu erfahren ist, *frauen Zimmer auf der Erd mehrtails geschlaffen, dann khaine benckh noch Tisch, vil minder Peth verhanden gewest darauff sie schlaffen hetten mögen*<sup>55</sup>. Besonders hart traf es Yolande de Lorraine auf ihrer Brautfahrt 1497. Zunächst hatte sie unter den Konflikten zwischen den Leuten ihres Bruders und denen ihres zukünftigen Gemahls zu leiden, die sich über die Verteilung der Quartiere nicht einig werden konnten. Die Prinzessin wurde teilweise so schlecht logiert, dass sie etwa in Limburg in die Wohnung des Grafen von Salm ausweichen musste. Schlimmer kam es in Gemünden an der Wobra, einem Ort, der so klein war, dass nicht genügend Wohnraum für alle vorhanden war. Die Reisegesellschaft zog daher weiter zu einem etwa acht Kilometer entfernten Kloster. Da die dortigen Mönche jedoch nicht gegen ihre Ordensregel verstoßen wollten und den Damen den Einlass verwehrten, musste die Braut schließlich in der Hütte eines einfachen Mannes übernachten, *en chambre si bien tapissée que les quatre ventz y venoient*<sup>56</sup>.

## 2. Die Begegnung mit dem Gemahl

Das Gefühl von Fremdheit erreichte seinen Höhepunkt meist bei der ersten Begegnung der jungen Frau mit dem zukünftigen Gemahl. In der Regel hatten sich die Brautleute vor diesem ersten Zusammentreffen nie gesehen, was Legenden wie die-

53 FREYBERG, Herzog Ferdinands Reise (wie Anm. 34), S. 297f.

54 Bianca Maria Sforza an Ludovico Sforza, 28. Dez. 1493, Innsbruck, in: CALVI, Bianca Maria Sforza-Visconti (wie Anm. 32), S. 48–50.

55 FREYBERG, Herzog Ferdinands Reise (wie Anm. 34), S. 288. Zu Margherita di Savoia: CORNAZ, Mariage palatin (wie Anm. 51), S. 37, Anm. 3.

56 LEPAGE, Discours des ceremonies (wie Anm. 20), S. 32, 34.

jenige von Bertha mit dem großen Fuß erklärt, die sich in der Hochzeitsnacht von einer Frau aus ihrem Gefolge »vertreten« lässt, ohne dass ihrem Gemahl der Betrug hätte auffallen können<sup>57</sup>. Entsprechend wichtig waren daher die im Vorfeld einer Heirat ausgetauschten Porträts. Wie Daniel de Cosnac berichtet, wurde Ludwig XIV. seine Zukünftige sogar als »lebendes Porträt« vorgestellt, allerdings mit eher ernüchternder Wirkung. Eine Dame, die Maria Theresia in Madrid gesehen und sich das Kleid der Infantin hatte nachschneiden lassen, präsentierte sich dem König, der sie neugierig musterte und schließlich fragte: *Mais du moins elle n'est pas si petite que vous êtes*. Die Dame bejahte, woraufhin sich Ludwig XIV. an seine Mutter wandte: *Vous voulez donc, madame, que j'épouse une naine*<sup>58</sup>.

Eine Flut von Gefühlen löste das Bildnis aus, welches Erzherzog Ferdinand II. von Österreich aus Anlass seiner Vermählung 1582 mit Anna Caterina Gonzaga nach Mantua schickte:

*Darauff die herzogin das conterfet aufgethan in ein camer gestellt undt der princesin hineingeruefft, die alß sy komen, solches von fern alß baldt ansichtig worden undt ye leng ye nahender sich binzue nahend anfangen voller freiden zue weinen undt ire hendt aufhebendt zuesamen zue schliessen undt Gott zueloben, das sy iren herrn ansichtig worden, welcher ir im herzen wol gefallen hat und besser nit hett gefallen mögen*<sup>59</sup>.

Wie das Beispiel zeigt, bestand die Macht dieser Gemälde darin, aus dem Nichts heraus das Bild eines Menschen zu erschaffen, den sich die Braut zuvor nur *ir im herzen* hatte vorstellen können. Die Möglichkeit, eine beschönigende Darstellung des zukünftigen Gemahls oder der Gemahlin zu erhalten, war dabei natürlich immer gegeben. Da die Porträts dennoch mit Enthusiasmus empfangen wurden, muss angenommen werden, dass sie einen anderen Zweck erfüllten als den, ein realistisches Abbild des oder der Dargestellten zu zeichnen und sie mithin eine andere Art von Information transportierten. Vätern, die Porträts ihres heiratsfähigen weiblichen Nachwuchses verschickten, ging es weniger darum, die Schönheit der Tochter zu beweisen, vielmehr sollte die Konformität der jungen Frau mit den höfischen Normen und Idealen und mithin die Tatsache demonstriert werden, dass sie eine gute Gräfin, Herzogin oder Königin abgeben würde<sup>60</sup>.

Ob Braut und Bräutigam bereits ein Porträt des anderen gesehen hatten oder nicht, die emotionale Spannung bei der ersten Begegnung war in jedem Fall enorm. Enea Silvio Piccolomini erzählt von der Erleichterung Friedrichs III., als er seine zukünftige Gemahlin zum ersten Mal auf sich zukommen sah und ihre Schönheit erkannte<sup>61</sup>.

57 Vgl. Doris RUHE, Die fremde Frau. Literarische Brautfahrten und zeitgenössisches Eherecht, in: ERFEN, SPIESS, Fremdheit und Reisen (wie Anm. 41), S. 37–51, hier S. 41f.

58 Daniel DE COSNAC, archevêque d'Aix, conseiller du roi en ses conseils, commandeur de l'ordre du Saint-Esprit, Mémoires, Bd. 2, hg. v. Jules DE COSNAC, Paris 1852, S. 26f.

59 Brief im Landesregierungsarchiv Innsbruck, zitiert nach VOCELKA, Habsburgische Hochzeiten (wie Anm. 30), S. 114.

60 Vgl. Martin WARNKE, Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln 1985, S. 270–284 sowie die Beispiele in: SPIESS, Fremdheit und Integration (wie Anm. 41), S. 271f.

61 Aeneas Silvius DE PICCOLOMINI, Historia Austriacis – Österreichische Geschichte, hg. v. Jürgen SARNOWSKY, Darmstadt 2005, S. 348.



So verwundert es nicht, dass sich Braut und Bräutigam mitunter Scherze überlegten, um die Spannung der ersten Zusammenkunft zu mindern. Ein Flugblatt berichtet etwa von einem heimlichen Besuch Karls IX. bei seiner zukünftigen Gemahlin Elisabeth von Österreich. Noch vor ihrem ersten offiziellen Treffen soll sich der König *in der still heimlich vnnnd auff teutsch gekleidet* in die Gemächer seiner Braut begeben haben, *vor der Königen Tisch gestanden, derselben wie andere Truchsessen vnnnd zugeordnete Hoffherrn auff den dienst gewartet vnd nach gnugsamen eingenommenen augenschein widerumb auff der post nach Massiers [Mézières] verritten*<sup>62</sup>. Ein Vorkommnis aus Anlass des ersten Zusammentreffens der Anna d'Este mit ihrem Gemahl François de Lorraine zeigt, dass auch Scherze dazu dienen konnten, die Spannung dieser ersten Augenblicke zu mindern. Eine der Damen aus dem Gefolge der Prinzessin, herrlich gekleidet und geschmückt, wurde dem Herzog als seine zukünftige Gemahlin vorgestellt. Nichts ahnend umarmte und küsste der Bräutigam seine vermeintliche Braut, und erst als der Scherz entdeckt und ausgiebig belacht worden war, stand sich das Paar zum ersten Mal gegenüber<sup>63</sup>.

Bei der ersten Zusammenkunft des Brautpaares galt es, eine weitere Grenze zu überwinden, denn in vielen Fällen konnte sich die Fürstin sprachlich nicht mit ihrem künftigen Gatten verständigen. Zahlreich sind die Fälle, in denen Braut und Bräutigam anfangs weder die Sprache des Gemahls noch ausreichend Latein beherrschten und sich durch Gebärden und Mienenspiel verständigen mussten, wie etwa vom ersten Zusammentreffen Maximilians I. mit Maria von Burgund berichtet wird<sup>64</sup>. In der Regel bedienten sich die Brautleute jedoch eines Dolmetschers. Bei der Ankunft Hedwigs von Polen in Bayern übernahm *ein alter erber Polnischer Herr, der da wol Deutsch kont*, diese Aufgabe<sup>65</sup>. Als Eberhard von Württemberg 1474 nach Mantua reiste, um seine Heirat mit Barbara Gonzaga zu verhandeln, hieß es über ihn, er spräche *niente taliano, ne letterij* [Latein], *ma con interprete se chonvegnia parlare*<sup>66</sup>. Da auch seine Braut trotz ihrer deutschen Mutter kein Deutsch sprach, dauerte es einige Zeit, bis sich das Paar ohne fremde Hilfe verständigen konnte. Als Barbara im August 1475 ihr erstes Kind zur Welt brachte, musste Konrad von Hertenstein, der als Vertrauter von Barbaras Mutter der jungen Frau die Eingewöhnung am Hof in Urach erleichtern sollte, zwischen der in den Wehen liegenden Fürstin und ihrem Gemahl vermitteln: *Der von Wirtenberg was stetcz pey fraw Barbare und trost si als lang, pis si des kind wolt gepern. Ich pin tulmetcz gebest. Ich hab hofnung, es werd ain gute hebam aus mir*<sup>67</sup>. Nicht anders als ihre Mutter, die nach ihrer Hochzeit weiterhin

62 Neue Zeitung, 1570, in: VOCELKA, Habsburgische Hochzeiten (wie Anm. 30), S. 109.

63 COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 112f. Ein weiteres Beispiel für eine Verkleidung anlässlich der ersten Zusammenkunft bei SPIESS, Fremdheit und Integration (wie Anm. 41), S. 276, Anm. 39.

64 Jean Molinet, Chronique, in: Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 1: Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft, 1459–1493, München 1971, S. 134.

65 HIERETH, Beschreibung der Solennien (wie Anm. 32), S. 23.

66 D'ARCO, Cronaca di Mantova (wie Anm. 22), S. 179.

67 Konrad von Hertenstein an Barbara von Brandenburg, 3. Aug. 1475, Urach, in: Joachim FISCHER, Peter AMELUNG, Wolfgang IRTENKAUF (Hg.), Württemberg im Spätmittelalter, Stuttgart 1985, S. 24.

auf Deutsch korrespondierte, waren fast alle Briefe, welche die Herzogin von Württemberg ihrer Familie in Mantua schrieb, auf Italienisch oder Latein verfasst. Den einzigen deutschen Brief an den Bruder entschuldigte Barbara mit dem Hinweis, sie habe sich aufgrund der Abwesenheit ihres Sekretärs eines deutschen Schreibers bedienen müssen: *unnd ich hett üch in welsch oder lattin geschriben, so hab ich diser zyt minen schriber nit by mir*<sup>68</sup>.

Obwohl an ausländische Höfe verheiratete Fürstinnen ihre Korrespondenz oft auch weiterhin in der Sprache ihrer Herkunftsfamilie führten, lernten sie in der Regel doch die Sprache ihres Ehemannes. Eleonore von Österreich sprach wenige Jahre nach ihrer Heirat mit Guglielmo Gonzaga so gut Italienisch, dass sie *Zwischen Irem gemable und unserm gn. Herrn Dolmetsch gewest*, wie ein Begleiter Ferdinands von Bayern, der auf der Reise nach Florenz in Mantua Station machte, berichtet<sup>69</sup>. Anna d'Este sprach bereits bei ihrer Ankunft in Frankreich fließend Französisch, was sie ihrer Mutter Renée de France zu verdanken hatte, die in Ferrara einen französischen Hof geführt und ihre Töchter in ihrer Muttersprache erzogen hatte. Auch ihre Korrespondenz führte die Prinzessin auf Französisch, nur ihre Briefe an den Vater in Ferrara waren auf Italienisch verfasst<sup>70</sup>. Marie Antoinette schließlich nahm einige Jahre nach ihrer Ankunft am französischen Hof Deutschunterricht, gab den Versuch, ihre Muttersprache wieder zu erlernen, jedoch bald auf. Die Elsässerin Henriette-Louise d'Oberkirch erzählt in ihren Memoiren, die Königin habe sie im Juni 1782 gebeten: *parlez-moi donc un peu allemand; que je sache si je m'en souviens. Je ne sais plus que la langue de ma nouvelle patrie*<sup>71</sup>.

### 3. Strategien zur Überwindung von Fremdheit

Marie Antoinette war noch in Wien von dem aus Toulouse angereisten Abbé Vermond in Französisch unterrichtet und auf ihre Aufgaben vorbereitet worden, und so zeigen die zitierten Beispiele vor allem die große Bedeutung, welche der gründlichen Vorbereitung der Braut für ihre Integration in die Familie und den Hof ihres Gemahls zukam. Ob diese Vorbereitung noch von den Eltern veranlasst worden war oder am Hof des späteren Ehemannes stattfand, spielt für die erfolgreiche Integration kaum eine Rolle. Barbara von Brandenburg etwa war als Elfjährige an den Hof ihres künftigen Gatten, Ludovico Gonzaga, geschickt und dort gemeinsam mit ihm und seinen Geschwistern erzogen worden. Diese gemeinsame Erziehung war von entscheidendem Vorteil für sie, als Ludovico rund zehn Jahre später die Regierung der Markgrafschaft Mantua antrat. Anna d'Este war hingegen am Hof ihrer französischen Mutter aufgewachsen, so dass die Prinzessin sowohl Italienisch als auch Französisch sprach, las und schrieb und gleich nach ihrer Ankunft in Frankreich vollständig in die Familie ihres Gemahls integriert werden konnte<sup>72</sup>.

68 Barbara Gonzaga an Federico Gonzaga, 27. April 1475, Urach, in: *Ibid.*, S. 23.

69 FREYBERG, Herzog Ferdinands Reise (wie Anm. 34), S. 293.

70 COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 52f., 101.

71 BURKARD, Mémoires d'Oberkirch (wie Anm. 31), S. 198.

72 Ebba SEVERIDT, Familie und Politik: Barbara von Brandenburg, Markgräfin von Mantua (30. September 1422 – 7. November 1481), in: *Innsbrucker Historische Studien* 16/17 (1997), S. 213–238, hier S. 215; COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 47–61.

Trotz aller guten Voraussetzungen gestaltete sich die Eingewöhnung für Anna d'Este in manchen Bereichen des täglichen Lebens dennoch schwierig. Als sie vier Monate nach ihrer Ankunft bei Hofe krank wurde, gesundete die junge Frau erst, als sie einen Arzt fand, der in Italien die ihr vertrauten Methoden erlernt hatte und sie *alla italiana e molto bene* behandeln konnte<sup>73</sup>. Ähnliche Strategien zur Minderung von Fremdheitsgefühlen finden sich auch bei anderen Fürstinnen. Während ihrer Schwangerschaft verschmähte Barbara Gonzaga die deutsche Küche, so dass die Ehefrau des Konrad von Hertenstein für die Prinzessin die ihr vertrauten Speisen kochen musste: Sein Weib, schreibt Hertenstein, sei *kochin worden und kocht im frawen cimer, wan fraw Barbare der hauskoch essen zu dissen zeiten nicht gefelt*<sup>74</sup>. Die 1548 nach Sachsen verheiratete Anna von Dänemark pflegte auch nach ihrer Hochzeit ihre Vorliebe für dänische Stickereien, Wäsche und Hauben und blieb so in Kontakt mit der Kultur ihres Herkunftslandes<sup>75</sup>.

Überhaupt war für alle diese Fürstinnen die Aufrechterhaltung der Verbindung zu den Eltern und Geschwistern von großer Bedeutung. Der Kontakt zur Herkunftsfamilie mittels Briefen und Geschenken begann meist schon während der Brautfahrt. Katharina von Sachsen befand sich noch auf der Reise nach Tirol, da hatten sie bereits drei Boten aus Dresden erreicht, und Renée de France hatte ihrer Tochter Anna noch kaum Lebewohl gesagt, da machte sich schon einer ihrer Diener mit einem ersten Schreiben auf den Weg<sup>76</sup>. Der Graf von Mercy-Argenteau, Gesandter Österreichs am französischen Hof, berichtet, wie er Marie Antoinette kurz nach ihrer Ankunft in Frankreich einen Brief ihrer Mutter überbrachte: *Elle s'en saisit avec une extrême vivacité en disant: ›Gott sei Dank!‹ et marquant toute la joie que lui causait cette lettre qu'elle lut sur-le-champ*<sup>77</sup>. Auch Barbara Gonzaga stand, vor allem in den ersten Monaten ihres Lebens in Urach, in ständigem Kontakt mit der Familie in Mantua. Briefe wurden zwischen den Höfen hin- und hergeschickt, ebenso Geschenke. Darüber hinaus hatte die Prinzessin eine ganze Reihe von Gegenständen aus Mantua mit nach Urach gebracht, über die sie die Verbindung zur Kultur ihrer Heimatstadt hielt. Das mit *So hat myn gnedige frow diß hernachgeschriben silbergeschir mit iren gnaden von Mantow gebracht* betitelte Kapitel eines Inventars nennt beispielsweise *zehen gevierter silberner deller gezeichnet mit Mantow*<sup>78</sup>. Auch für Anna d'Este war die räumliche Distanz nie ein Hindernis für den interfamiliären Kontakt. Dabei wurden nicht nur Grüße ausgetauscht, sondern auch Obst und Käse, Jagdhunde und Pferde,

73 Anna d'Este an Ercole d'Este, 28. Mai 1549, in: ASMod, Canc. duc., Carteggio principi esteri 1568 A/14.

74 Konrad von Hertenstein an Barbara von Brandenburg, 24. Jan. 1475, Urach, in: FISCHER, AMELUNG, IRTENKAUF, Württemberg im Spätmittelalter (wie Anm. 67), S. 24.

75 Katrin KELLER, Zwischen Wissenschaft und Kommerz. Das Spektrum kultureller Mittler im 16. Jahrhundert, in: Wolfgang SCHMALE (Hg.), Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert, Innsbruck 2003, S. 271–286, hier S. 276.

76 Brigitte STREICH, Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung: Der wettinische Hof im späten Mittelalter, Köln, Wien 1989, S. 387; COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 103.

77 Florimond de Mercy-Argenteau an Maria Theresia, 15. Juni 1770, Paris, in: LEVER, Correspondance (wie Anm. 23), S. 47.

78 Inventar vom 17. März 1491, in: FISCHER, AMELUNG, IRTENKAUF, Württemberg im Spätmittelalter (wie Anm. 67), S. 131.

außerdem Kochrezepte, Schmerz- und Heilmittel sowie gute Tipps im Falle von Schwangerschaften und Krankheiten, in späteren Jahren fochten die Geschwister sogar ihre Streitfälle vor Gericht gegeneinander aus<sup>79</sup>.

#### IV. Schlussbetrachtung

Wenn es einer Fürstin gelang, den Prozess der Akkulturation erfolgreich zu durchlaufen, wenn sie schon als Mädchen auf ihr späteres Leben vorbereitet worden war, sie die Sprache ihres Gemahls erlernte, wenn sie Kinder bekam, was die Integration in der Regel abschloss, so finden sich in den Quellen doch genügend Anzeichen für Trennungsschmerz und Fremdheitserfahrungen, die in manchen Fällen auch nach Jahren nicht überwunden waren. Von Marie Antoinette wissen wir, wie sehr sie sich zu Beginn ihres Lebens am französischen Hof ein Wiedersehen mit ihrer Wiener Familie wünschte: *quoique je suis très bien ici, je souhaiterais pourtant ardemment de revenir voir ma chère et très chère famille au moins pour un instant*<sup>80</sup>. Bianca Maria Sforza, von ihrem Ehemann so vernachlässigt, dass sie nicht einmal mehr *ein clains priefl* von ihm erhielt, soll in ihrer Einsamkeit schlechte Gewohnheiten angenommen haben<sup>81</sup>. Das Verhältnis der Barbara Gonzaga zu ihrem Gemahl war hingegen sehr gut, trotzdem drangen bereits ein halbes Jahr nach ihrer Ankunft in Urach Gerüchte nach Mantua, denen zufolge sie *mal contenta* wäre, was die Prinzessin jedoch abstritt<sup>82</sup>. Nach dem Tod Eberhards, und nachdem sie mehr als zwanzig Jahre in Württemberg gelebt hatte, schrieb die Witwe ihrem Neffen in Mantua einen Brief, in dem sie ihre Sehnsucht nach Italien offenbarte. Mantua sei ihr *patria natale e nido originario*, und sie wünsche nichts mehr, als ihren Lebensabend im Kreise ihrer Familie zu verbringen: *desidero ancora io repatriare, vivere e morire quel puoco che ce resta cum el sangue mio et fra li mei*<sup>83</sup>.

Anna d'Este stellt hingegen das Beispiel einer gelungenen Integration dar. Bereits kurz nach ihrer Ankunft in Frankreich hatte sie sich vollständig an die französischen Lebensverhältnisse angepasst, sie verfasste ihre Briefe bis auf wenige Ausnahmen auf Französisch, sie kleidete sich nach französischer Mode und war ganz in das System des Hofes integriert. Ihre rasche Annäherung an die unbekanntenen Verhältnisse im Königreich und an die Familie ihres Gemahls in den ersten Wochen und Monaten ihres Lebens bei Hofe, ihre gute Beziehung zum Herrscherpaar und zu den Damen des französischen Adels waren der Prinzessin durch Herkunft und Erziehung erheb-

79 COESTER, Schön wie Venus (wie Anm. 12), S. 61, 159–163, 168–171, 210–215.

80 Marie Antoinette an Maria Theresia, 12. Juli 1770, Choisy, in: LEVER, Correspondance (wie Anm. 23), S. 50.

81 Niklas von Firmian an Matthäus Lang, 10. Juli 1499, Freiburg, in: WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. (wie Anm. 64), S. 369. Vgl. Maffeo Pirovano an Ludovico Sforza, 23. Nov. 1494, Antwerpen, in: Johannes F. BÖHMER, Regesta Imperii, Bd. 14: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493–1519, Bd. 1, bearb. v. Hermann WIESFLECKER, Wien, Köln 1990, S. 122, Nr. 1162.

82 Barbara Gonzaga an Barbara von Brandenburg, Dez. 1474, in: FISCHER, AMELUNG, IRTENKAUF, Württemberg im Spätmittelalter (wie Anm. 67), S. 22.

83 Barbara Gonzaga an Francesco Gonzaga, 23. Okt. 1496, Böblingen, in: Ibid., S. 23. Barbara Gonzaga kehrte jedoch nie nach Mantua zurück. Sie starb 1503 in Böblingen.

lich erleichtert worden. Aufgewachsen an einem französischen Hof in Italien, beeinflusst von sprachlicher, kultureller und, aufgrund ihrer dem Calvinismus anhängenden Mutter, konfessioneller Vielfalt, war die Prinzessin den Anforderungen gewachsen, die eine neue Umgebung und ein neues Leben an sie stellten. Wenn die von ihren Begleitern während der ersten Tage ihrer Reise oder direkt nach dem Abschied von ihrem italienischen Gefolge beobachteten Tränen auch auf ein anfängliches Unbehagen hinweisen, so finden sich nach ihrer Ankunft bei Hofe weder in den Berichten der zahlreichen Beobachter noch in den Briefen der Prinzessin Klagen über ihre neue Situation<sup>84</sup>.

Erfolg oder Misserfolg bei der Integration einer Fürstin in ihr neues Umfeld hingen folglich von verschiedenen Faktoren ab, die von Fall zu Fall unterschieden werden müssen. Demgegenüber zeigen die geschilderten Beispiele aber auch einige spezifische Elemente der Brautfahrt. In allen Fällen stellt sich die Brautfahrt als ein Prozess der individuellen Wandlung innerhalb eines größeren Prozesses des Austauschs zwischen zwei Höfen dar. Der definitive Charakter der Reise und der von jeder Prinzessin mehr oder weniger vollzogene Bruch mit der Kultur ihres Herkunftslandes gehören ebenso zu den typischen Elementen wie die Rituale um Abschied und Willkommen, um Trennung und Aufnahme sowie die Inszenierung von Trauer und Schmerz. In allen Fällen hatte die Brautfahrt einen großen repräsentativen Wert, sowohl für die Familie der Prinzessin als auch für die ihres Gemahls, und sie diente der Selbstdarstellung der Fürsten. Darüber hinaus fungierten ins Ausland verheiratete Frauen in der Regel als *cultural brokers*, ihre Anwesenheit an den fremden Höfen war von Bedeutung für die familiäre Vernetzung und den Kulturtransfer von Hof zu Hof. Die Braut auf ihrer Reise vollzog nicht nur eine Bewegung durch den Raum, sie wechselte auch das kulturelle Referenzsystem, musste sich an neue Erwartungen und Normen anpassen, was sich am offensichtlichsten in Kleidung und Frisur äußerte.

Schließlich zeigen die genannten Beispiele die Bedeutung, welche die Überschreitung von symbolischen, kulturellen, unsichtbaren Grenzen für eine Braut auf Reisen hatte. Die zentralen Momente der Brautfahrt – die Übergabe der Braut nebst Umkleidezeremonie, die erste Begegnung mit dem Gemahl, die Verabschiedung des Gefolges – wurden sorgfältig als Grenzübertritte inszeniert. Es waren dies gleichzeitig Momente größter emotionaler Spannung, in denen das Empfinden von Fremdheit seinen Höhepunkt erreichte. Bestimmte Strategien, wie die gründliche Vorbereitung der Braut auf ihr künftige Leben, halfen bei der Minderung von Fremdheitserfahrungen, sprachliche Grenzen wurden mit Hilfe von Dolmetschern überwunden, kulturelle durch Briefe, Geschenke und den Austausch mit der Herkunftsfamilie. Letzten Endes kam es beim Prozess der Akkulturation aber vor allem auf die Fähigkeit der jungen Frau zur Anpassung an. Oder, wie es Konrad von Hertenstein in Hinblick auf die Eingliederung der Barbara Gonzaga in den Württemberger Hof feststellte: *ain yde person mus sich nach aim lantcz siten richten, das lant richt sich nach dem menschen nicht*<sup>85</sup>.

84 Vgl. COESTER, »alla italiana« (wie Anm. 47).

85 Konrad von Hertenstein an Barbara von Brandenburg, 4. Okt. 1474, in: SPIESS, Fremdheit und Integration (wie Anm. 41), S. 279.